

**Von Martinslichtern und Kleisterkleckern**

Olli war gerade aufgestanden und schon richtig aufgeregt. Er stakste am Waschbecken unruhig auf der Stelle und putzte sich die Zähne, nur in Unterwäsche und Schlafanzugoberteil. Die Socken und die Hose vom Schlafanzug hatte er nämlich, gleich als der Wecker klingelte, von sich gerissen und in eine Ecke des Kinderzimmers geschleudert, was Mama und Papa gar nicht gern sahen. Aber heute war ein wichtiger Tag und da waren Ollis Gedanken einfach woanders. Doch Pustekuchen.

„Oliver, wenn du fertig bist mit Zähneputzen, dann legst du deinen Schlafanzug ordentlich zusammen und die alten Socken in den Wäschekorb, hörst du?“, rief Mama, die ganz kurz den Kopf ins Badezimmer steckte, aber dann wieder im Schlafzimmer verschwand, weil sie selbst noch nicht fertig war. „Ja“, nuschelte der Junge gedehnt und beugte sich danach über das Waschbecken, um den Zahnpastaschaum auszuspucken. Danach spülte er seinen Mund noch einmal durch, spuckte wieder aus und bleckte vor dem Spiegel die Zähne. Ganz genau sah er sich seine Beißer an, denn das hatte ihm Dr. Fröbe so beigebracht. Wie ein echtes Monster sollte er vor dem Spiegel stehen und schauen, ob er beim Putzen auch ja keinen Reißzahn übersehen hatte. Olli mochte seine Zahnärztin, sie war lustig und lieb.

Im Kinderzimmer sammelte er seine verstreute Kleidung ein, packte die Socken in den Wäschekorb in der Zimmerecke und legte seine Schlafanzughose aufs Bett. Danach zog er auch das Oberteil aus und legte es mit der Hose zusammen. Dann ging Olli an den Schrank und nahm sich frische Sachen. Früher hatte Mama ihm die noch rausgesucht, aber jetzt war er schon fast 5 und konnte sich ganz alleine für den Tag im Kindergarten vorbereiten. Na ja, fast, das Frühstück machten immer noch Mama und Papa für ihn, weil er noch nicht alleine an den Herd durfte. Aber er half immer mit. Toast durfte er sich schon alleine machen und seit er gelernt hatte, mit der Milch beim Eingießen vorsichtiger zu sein, durfte er sich auch selbst Cornflakes oder Müsli nehmen. Und irgendwann wollten Mama und Papa ihm dann auch zeigen, wie man den Eierkocher bedient, das hatten sie ihm fest versprochen.

Als er fertig angezogen war und sich im Badezimmer noch fix die Haare gekämmt hatte, ging er schnurstracks in die Küche, wo Mama und Papa schon den Tisch für das Frühstück gedeckt hatten. Auf dem Tisch standen Butter, Marmelade und ein Körbchen mit Toast. Außerdem Milch und Orangensaft, aber heute kein Kakaopulver. Das gab es manchmal am Wochenende. In den beiden Kannen, die in der Mitte des Tisches standen, waren immer Kaffee und Tee. Hoffentlich nicht wieder Kamille, den konnte Olli nicht gut leiden, weder zuhause noch im Kindergarten.

Papa stand am Herd und schabte in einer Pfanne herum. Es roch nach Eiern mit Speck. Das war das einzige Frühstück, das Papa besser konnte als Mama, weil sie nur Glibberspeck hinbekam, aber der von Papa immer kross wurde. Er sagte, er hätte da so seine Tricks. Was genau er anders machte als Mama,

verriet er aber nicht. „Wenn du mal groß bist und ausziehst, dann sage ich es dir. Aber verrate es nicht Mama“, meinte er immer und zwinkerte Olli verschwörerisch zu.

Mama saß auf einem Stuhl am Esstisch und fütterte Nellie mit Brei. Nellie war Ollis kleine Schwester. Er hatte sie sehr lieb, aber manchmal nervte sie auch. Wenn sie nachts schrie und er davon wach wurde zum Beispiel. Oder wenn sie von ihrer Decke hinübergekrabbelt kam und seine Spielsachen einfach in den Mund nahm. Babysabber war echt eklig, fand Olli. Außerdem klemmten die Autos mit dem Rückzug immer, wenn Nellie sie in die Finger bekommen hatte. Er wusste auch nicht, wie sie das schaffte. Aber in solchen Momenten fand Olli seine Babyschwester gar nicht süß. Kein bisschen. Jetzt aber war seine kleine Schwester ungefährlich. Sie saß in ihrem Babystuhl, patschte mit ihren Händchen auf dessen kleiner Tischplatte herum und brabbelte zwischen den einzelnen Löffeln Brei fröhlich vor sich hin. „Na, Großer?“, fragte Mama und strich Olli mit der freien Hand über den Kopf, als er sich zu ihr an den Tisch setzte. „Was willst du frühstücken? Papa macht Eier und Speck.“ „Habe ich längst gerochen“, antwortete Olli. „Darf ich trotzdem Cornflakes?“ „Nur, wenn du vorher erst ein bisschen Toast und Ei isst. Die große Zuckerkeule auf leeren Magen macht dich nur krabitzig.“

Krabitzig war ein Mama-Wort. Wer krabitzig war, war unruhig, schlecht gelaunt und aufmüppig, alles zusammen. Krabitzig konnten alle sein. Papa und Mama waren es, wenn sie abends zu lange auf waren und morgens noch keinen Kaffee hatten. Nellie war es, wenn Mama und Papa sie mit Möhrenbrei füttern wollten. Und Olli wurde es – davon war Mama felsenfest überzeugt – wenn er den Tag mit einer riesigen Portion Honigkringel oder Schokochips begann. Olli sah das zwar ganz anders, aber am Ende hatten natürlich Mama und Papa das letzte Wort. „Ist gut“, murmelte er. Wenn er erst später Cornflakes essen durfte, musste es eine kleinere Portion sein. Die würde er aber in jedem Fall halb-halb mischen. Dann hatte er wenigstens Honig und Schoko. Er lächelte zufrieden. Mama hatte ja schließlich nur gesagt, dass er erst Toast essen muss. Nicht dass er nur eine Sorte Cornflakes haben darf.

„So, fertig“, verkündete Papa, nahm die Pfanne vom Herd und brachte sie an den Tisch. „Viel oder wenig, Olli?“ Der Junge überlegte kurz. Eigentlich roch es ja doch ganz gut. „Viel Ei, aber nur ein bisschen Speck“, sagte er dann. „Wie heißt das?“, fragte Papa und zog die Pfanne scherzhaft wieder etwas zurück. „Bitte, Papa!“, rief Olli und lachte. „So nämlich“, sagte Papa und packte Olli, wie gewünscht, viel Rührei und wenig Speck auf den Teller. „Und du, Liebling?“, fragte Papa jetzt Mama. „Gern wie unser Sohnmann“, erwiderte sie und bekam ebenfalls den Teller gefüllt. „Schön, schön, mehr Speck für mich“, freute sich Papa, leerte den restlichen Inhalt der Pfanne auf seinen Teller und stellte sie danach wieder auf den Herd. Als er sich ebenfalls gesetzt hatte, begannen sie mit dem Frühstück.

Während Olli noch die letzten Reste seiner Cornflakes-Mischung aus der Schale löffelte, hatten Mama und Papa bereits abgeräumt und unterhielten sich miteinander. Meistens über etwas, das seine Eltern online gelesen oder auf der Arbeit gehört hatten. Gerade ging es darum, was in der Zeitung stand, die sie morgens nach dem Frühstück auf dem Tablet aufriefen. Irgendetwas mit der Arbeit. Mama und Papa benutzten dann immer viele Begriffe, die er nicht verstand. Die Zeitung auf dem Tablet war eigentlich klein und übersichtlich, aber die beiden tippten bei ihren Gesprächen morgens trotzdem viel auf dem Bildschirm herum. Wenn etwas besonders spannend war, schoben sie sich das Gerät gegenseitig zu. Oder aber Mama las etwas vor, was sie wichtig fand, oder andersherum. „Es ist einfach wichtig, sich zu informieren“, hatten seine Eltern gesagt, als er sie mal gefragt hatte, warum sie das jeden Morgen machten. Außerdem hätten das ihre Eltern auch schon getan.

Bei Ollis Oma und Opa – also den Eltern vom Papa – zuhause war die Zeitung allerdings sperriger und noch aus jeder Menge Papier, das seine Großeltern beim Hochhalten immer so weit ausbreiteten, dass es ganz dunkel am Tisch wurde. Sie sahen nämlich beide nicht mehr so gut und gerade Opa hielt die Blätter immer vors Fenster, um besser zu sehen. Omi und Opi, das waren Mamas Eltern, war das irgendwann zu blöd geworden und sie hatten auch ein Tablet geholt. Sie waren damit aber viel langsamer unterwegs als Mama und Papa und Opi hatte sogar schon mal Olli gefragt, ob er ihm nicht helfen könnte, als er sich mal wieder „ins Aus geklickt“ hatte, wie er das nannte. „Aber Opi, ich kann doch gar nicht lesen“, hatte Olli ihm dann gesagt. „Außerdem haben Mama und Papa gesagt, dass ich nur mal was am Tablet spielen darf, wenn sie mir das freischalten.“ „Richtig, richtig“, hatte Opi da erwidert und es dann doch irgendwie alleine hinbekommen. „Manchmal gerät er halt ein bisschen durcheinander. Aber wir älteren Leutchen dürfen das, so viel, wie wir uns im Leben schon merken mussten“, meinte Omi nur. Danach hatte sie Opi und ihm ein paar Kekse und Gummibärchen zugeschoben. Olli gefiel es, dass er bei Omi und Opi nie nach was Süßem fragen brauchte. „Aber, wenn das Schälchen leer ist, ist auch gut, die Herren“, erinnerte sie seine Großmutter immer. Da war sie dann wieder ganz wie Mama.

„Ach Mensch, müssen wir nicht los, sag mal?“, entfuhr es Papa beim Blick auf die Küchenuhr. Hektisch leerte er seine Tasse mit einem großen Schluck und stellte sie danach in die Spüle. „Oh, da hätten wir jetzt glatt die Zeit vergessen“, erwiderte Mama und stand ebenfalls vom Tisch auf. „Ich mache Nellie eben fertig, kümmerst du dich bitte um Olli?“ Noch ehe Papa etwas sagen konnte, rief Olli dazwischen, dass er sich schon selbst fertigmachen könnte. Jetzt, wo er fertig gefrühstückt hatte, war ihm nämlich wieder eingefallen, dass im Kindergarten heute etwas Besonderes geplant war, auf das er sich schon die ganze Woche gefreut hatte: Es war bald St. Martin und deswegen stand das große Laternenbasteln an! Eilig räumte er sein Geschirr zu Papas Tasse in die Spüle und wischte sich noch eben mit einem Blatt Küchenrolle den Mund ab. Dann wollte er schnell nochmal ins Bad flitzen, doch Papa hielt ihn am

Arm zurück: „Fürs Zähneputzen bleibt leider keine Zeit, weil deine Mutter und ich geträdeln haben, tut mir leid, Großer. Mach' das bitte, sobald du im Kindergarten bist, wir sind in einer Viertelstunde drüben, schaffst du das?“ Papa strich ihm entschuldigend über den Kopf.

„Schon gut“, murmelte Olli und trottete in die Diele. Jacke an, Schuhe an, Rucksack auf. So fix ging das. „Zieh auch eine Mütze auf, Olli, da draußen tobt ein ganz schöner Wind“, ermahnte ihn Mama, die jetzt mit Nellie auf dem Arm ebenfalls im Flur erschienen war. „Wenn's sein muss“, brummte der Junge und zog sich auch noch eine graue Wollmütze über den Kopf. „Nicht meckern, oder willst du nochmal eine Mittelohrentzündung haben, wie Anfang des Jahres?“, fragte Papa. Olli verzog das Gesicht: „Bloß nicht, das hat so wehgetan!“ Papa nickte zufrieden. „Also, Wind an, Mütze auf und die Bazillen bleiben draußen“, scherzte er. „Los jetzt, ihr Scherzkekse“, drängelte Mama und schob mit ihrer freien Hand erst Papa und dann Olli aus dem Haus.

Nachdem Mama Nellie in ihrem Babysitz festgeschnallt hatte und Papa mit einem betont strengen Blick über den Brillenrand auch Ollis Gurt noch einmal geprüft hatte, stiegen auch seine Eltern ins Auto. Der Weg war jeden Morgen derselbe: Mama brachte erst Olli zum Kindergarten, danach Papa zur Arbeit und dann fuhr sie entweder noch mit Nellie einkaufen, sich mit anderen Mamas und Papas treffen oder gleich wieder nach Hause. Wie es tatsächlich gewesen war, würden Papa und er beim Abendbrot hören. „Sag mal, Flippefuchs, was zappelst du dahinten so?“, fragte Papa von vorne. Er sah Olli durch den Rückspiegel an. Der Junge zuckte ertappt zusammen. Flippefuchs waren für Papa alle, die mit den Füßen wippten oder mit etwas klapperten oder sich mit dem ganzen Körper freuten. So wie Olli auf seinem Kindersitz bis zu diesem Moment.

„Nix, ich bin nur ein bisschen gespannt wegen heute“, sagte er grinsend und spielte mit seinen Fingern.

„Was ist denn heute?“, schaltete Mama sich ein. „Macht ihr etwas Schönes mit Frau Sauerborn?“

Frau Sauerborn war die Erzieherin der Mäusegruppe, in der auch Olli war.

„Jawoll“, krächte Olli wie Papa beim Fernsehen.

„Und was macht ihr?“, hakte Papa nach.

„Wir basteln Laternen. Wegen St. Martin.“

„Na, das wird ja was“, meinte Mama und Papa brummte zustimmend.

„Ja, und ich mache etwas richtig Cooles diesmal. Ich mache etwas mit Rittern, das habe ich mir gestern überlegt“, verkündete Olli strahlend.

„Dann hab' viel Spaß, mein Schatz“, sagte Mama, als sie mit dem Wagen am Kindergarten hielt, „Wir sehen uns später, der Papa bringt dich noch zum Tor.“

„Bis heute Abend!“, rief Olli, winkte seiner Mutter noch einmal zu und ließ sich dann von seinem Vater bis zu dem kleinen Törchen bringen, hinter dem Frau Sauerborn schon auf die Kinder wartete. Hinter ihr sah er schon, wie Niels, Leyla und Mieke ihre Hausschuhe anzogen.

„Guten Morgen, Olli, guten Morgen, Herr Beelow“, begrüßte sie ihn und Papa herzlich.

„Guten Morgen, Frau Sauerborn, tschüs, Papa“, ratterte der Junge schnell und drückte seinem Vater zum Abschied noch kurz die Hand, ehe er an seiner Erzieherin vorbei ins warme Haus schlüpfte. Mit einem fröhlichen „Morgen, ihr alle“ winkte er seinen Freunden zu, brachte seine Sachen zur Garderobe und zog sich ebenfalls die Hausschuhe an.

„Also so was“, empörte sich Frau Sauerborn, „So früh am Morgen und schon so unverschämt gute Laune. Und dein armer Papa guckt in die Röhre.“

„Lassen Sie nur, der Lütte ist im St. Martinsfieber. Den bekommen Sie wohl erst beim Basteln wieder runter“, erklärte Papa gelassen und hob dann zum Abschied kurz die Hand. „Bis heute Nachmittag.“

„Ja, bis dahin“, antwortete die Erzieherin und schloss die Tür.

„Sind schon alle da, Frau Sauerborn?“, fragte Leyla und wickelte sich eine ihrer Locken um den Zeigefinger.

„Nein, aber wenn ich jetzt weiter offenlasse, kommen uns bald die Pinguine besuchen“, erklärte Frau Sauerborn schmunzelnd und legte ihr sachte eine Hand auf den Rücken.

„Quatsch mit Soße, hier gibt’s doch gar keine Pinguine!“, rief Niels kopfschüttelnd.

„Weißt du’s denn? Vielleicht sind sie ja aus dem Zoo ausgebrochen. Das habe ich schon mal im Film gesehen“, meinte Mieke und angelte nach Frau Sauerborns Hand, „Oder, Frau Sauerborn, das kann doch sein?“

Die Erzieherin kicherte: „Ihr mit euren fixen Ideen immer. Ausbruch oder nicht, wenn noch ein paar Nachzügler kommen, hören wir die Klingel auch drinnen. Oder Frau Böhme oder Frau Kindler machen auf, die sind schließlich auch noch da.“

„Au ja, die Klingel“, rief Leyla.

„Die ist sooooo laut“, stimmte Mieke mit ein und hing sich fester an Frau Sauerborns Hand.

„Mensch, Mieke, weniger hampeln, bitte, mein Arm muss dranbleiben!“, beschwerte sich Frau Sauerborn.

Als sie ins Spielzimmer kamen, sah Olli, dass bereits an jedem Platz viele bunte Folien, Kartons und Papiere lagen und auf jedem Tisch kleine Kästchen mit Kleber und Scheren standen. Außerdem gab es zusätzliche Beutel mit Glitzer, Stickern und anderen Verzierungen. Vereinzelt hatten sich die Kinder auch schon an die Basteltische gesetzt. Gabor, Ben und Lena zum Beispiel, die immer schon ganz früh im Kindergarten waren, weil ihre Eltern früher arbeiten mussten als Ollis Papa.

„Legen wir gleich schon los?“, fragte Olli aufgeregt.

„Klar, wenn ihr möchtet“, sagte Frau Sauerborn.

„Juhu“, kreischten die übrigen Kinder der Mäusegruppe und liefen auch an ihre Plätze.

„Ihr könnt euch auch eine Vorlage von der Kommode nehmen, wenn ihr nicht wisst, was ihr für eine Laterne basteln wollt“, erklärte die Erzieherin, doch da hatten die ersten Kinder längst mit dem Malen und Schnippeln begonnen.

„Was machst du?“, fragte Olli Leyla, die ganz ordentlich ein Muster auf weißen Karton zeichnete.

„Eine Gans. Da in dem Beutel sind nämlich auch Federn, die mache ich ihr später dran.“

Tatsächlich lag auf dem Basteltisch eine kleine Tasche, die über und über mit Federn vollgestopft war. Weiße, graue, schwarze und hier und da ein paar bunte.

„Und was willst du machen?“, fragte Leyla, während sie weiterzeichnete.

„Ich mach' was mit Rittern“, sagte Olli, „Hab ich mir gestern überlegt. Weil ich zuhause nämlich auch ein Ritterhemd habe und das will ich beim Martinszug anziehen.“

„Das heißt möchte, Olli“, mischte sich Mieke ein, die schräg gegenübersaß und um sich herum jede Menge buntes Papier verteilt hatte, auf das sie Herzchen stempelte.

„Du bist nicht seine Mama, Mimi“, kam es genervt von Ben, der an der anderen Tischseite damit beschäftigt war, etwas auszuschneiden.

„Bäh, sag nicht immer Mimi zu mir. Außerdem hab' ich recht“, gab Mieke zurück und streckte Ben die Zunge raus. Ben und Mieke waren Nachbarn und kannten sich schon als Babys. Deswegen wusste Ben auch, dass Miekies Eltern meistens Mimi zu ihr sagten und weil er es auch manchmal machte – so wie jetzt – bekamen sie sich häufig in die Haare.

„Mir egal, was Mimi sagt, meine Laterne wird was mit Rittern“, verkündete Olli und nahm sich ein Blatt Papier und einen Bleistift. Mieke streckte jetzt auch ihm die Zunge raus, aber sagte nichts weiter. „Ich versteh das, ich finde Ritter auch voll cool“, erklärte dafür Gabor und lächelte ihm zu. Doch etwas cool zu finden und etwas, das man cool findet, zu Papier zu bringen, war gar nicht mal so leicht, wie Olli

schnell feststellte. Erst versuchte er, einen ganzen Ritter, also von Kopf bis Fuß, zu zeichnen. Er malte zuhause ganz oft, aber wenn man eine Laterne basteln wollte, das hatte ihnen Frau Sauerborn gesagt, musste es etwas sein, das irgendwo leuchten konnte. Egal, wie groß er den Ritter auf seine Papiere setzte, immer sah es nur aus wie ein Strichmännchen mit ein paar Vierecken darüber. Eins für den Helm und zwei für das Ritterkleid. Außerdem ein schmales in der Mitte vom Bauch für den Gürtel. Er probierte ein Kreuz darauf zu malen, aber das half auch nicht. Er kritzelte alle Zeichnungen mit dicken Bleistiftstrichen durch. So könnte sein Ritter keine Laterne werden.

„Leyla, was leuchtet bei dir?“, fragte Olli, als er sah, dass sich das Mädchen das durchsichtige Papier für die Laternen nahm. „Na, der Bauch eben. Der ist am größten“, antwortete sie und schob ihm ihre Sachen hin. Unter der einen Hand hielt sie die Gans, die sie zweimal gezeichnet und ausgeschnitten hatte. Mit der anderen schob sie unter eine der beiden dann das weiße Laternenpapier. Man konnte bereits deutlich sehen, dass der Gänsebauch leuchten würde, wenn man da ein Licht hinter packte. Olli schob die Unterlippe hervor. Leyla hatte das richtig gut gemacht, warum konnte er das nicht auch? Die Bilder waren doch alle in seinem Kopf!

„Frau Sauerborn, ich kann das nicht“, sagte er schließlich verzweifelt und rief die Erzieherin zu sich. Sie kam und beugte sich über seine Schulter, um zu sehen, was er bisher gemacht hatte. „Oh, ich sehe schon“, meinte sie und klopfte mit den Fingern auf seine durchgestrichenen Ritter, „Die hier sind viel zu schwierig für eine Laterne. Mach es dir nicht zu schwer. Was ist denn, wenn du nur einen Schild machst, oder ein Kreuz? Etwas, das der Ritter dabei hat?“ „Ich will kein Kreuz, das ist langweilig“, murmelte Olli. „Das ist in Ordnung. Trotzdem muss deine Laterne etwas sein, das du einfacher groß zeichnen kannst und das auch leuchten könnte“, gab Frau Sauerborn zu bedenken. Olli kaute auf seiner Unterlippe herum. Er musste nachdenken. „Haben wir ein Buch mit Rittern hier?“, fragte er sie. „Aber klar, ich hole es dir“, versprach die Erzieherin und ging kurz aus dem Raum.

Als sie wiederkam, nahm sich Olli das Buch vor. Da waren Bilder von Burgen und Pferden, aber auch von unterschiedlichen Rittern. Einer war da, der eine mächtige Rüstung anhatte und sein Ritterkleid sah fast so aus wie das von Olli. Am coolsten war sein Helm. Er war rechteckig und hatte ganz schmale Schlitze und obenauf war eine buschige rote Feder. „Den mag ich“, rief Olli aufgeregt und tippte auf das Bild im Buch. „Dann bastle doch einen Ritterhelm. Ist doch eine schöne Idee“, fand Frau Sauerborn, „Das Buch kannst du ja als Vorlage benutzen.“

Sofort machte sich Olli ans Werk. Er zeichnete das Viereck, dann malte er die Schlitze für die Augen und dann nochmal einen Rahmen drum, damit er sie als Umriss für die Laterne ausschneiden konnte. Als er aber alles ausgeschnitten hatte und versuchte, es zu einer Laterne zusammenzufügen, bemerkte er, dass sein Ritterhelm gar nicht als solcher zu erkennen war. Leuchten hin oder her. Er zog vorsichtig

an den gekleisterten Seiten, um sie wieder zu lösen, doch es gab einen Ruck und er stieß gegen den Bastelkleber. Als der umfiel, verteilte sich in hohem Bogen ein großer Klecks auf seinen Laternenseiten. „Menno, warum ist das denn so schwer?!“, schimpfte Olli jetzt laut. Die ganze Arbeit umsonst, das war ein fieses Gefühl, das sich wie ein Knoten in seinem Bauch breit machte. Jemand tätschelte seinen Arm. Es war Leyla, die gerade mit ihrer Laterne fertig geworden war. „Ich glaube, du musst deine Pläne nur ein bisschen ändern, dann kannst du den Helm trotzdem basteln“, tröstete sie ihn.

„Meinst du echt?“, flüsterte Olli. Ihm war eigentlich gar nicht mehr nach Basteln zumute. „Ja, komm, ich helf’ dir, wir machen das jetzt zusammen. Dann geht es auch schneller“, sagte sie und nahm ein Stück grauen Karton vom Stapel, „Zeig mir nochmal, wie der Helm im Buch aussieht, dann malen wir den erst mal hier drauf.“ Und Olli schob ihr das Buch ein Stück hinüber und erklärte ihr, was er sich überlegt hatte und warum er Ritter toll fand und das Mädchen hörte aufmerksam zu, während es den Umriss für den Helm auf die Pappe malte. Danach bat Leyla Olli, das Ausschneiden zu übernehmen und fuhr mit dem Finger einmal genau da lang, wo geschnitten werden sollte. So konnte der Junge diesmal ohne Probleme den Rahmen für seine Laterne vorbereiten.

„Und jetzt musst du auf das Laternenpapier die Muster und Schlitze vom Helm malen“, schlug Leyla dann vor, „damit man auch sieht, was es ist, wenn es leuchtet.“ „Stimmt, daran habe ich vorher gar nicht gedacht!“ Olli verzierte das durchsichtige Papier. Als Leyla und er es in den Rahmen klebten, konnte man sofort sehen, dass es ein Ritterhelm war. „Super!“, jubelte der Junge. Zusammen fügten sie auch die restlichen Teile seiner Ritterlaterne zusammen. „Und die hier brauchst du noch“, verkündete Leyla, nahm eine buschige rote Feder aus dem Beutel und klebte sie oben an Ollis Laterne. Fast genau wie im Buch von Frau Sauerborn sah sie nun aus. „Danke, Leyla, du hast mir richtig gut geholfen“, meinte der Junge glücklich und hielt seine Hand hoch, „Gib mir fünf!“ „Dafür sind Freunde ja da“, antwortete das Mädchen und die beiden Kinder klatschten einander ab. Das würde ein toller Martinszug werden.

Als sie an diesem Abend alle wieder am Esstisch saßen, erzählte Olli seinen Eltern alles, was beim Basteln passiert war. Vom Unterschied zwischen den Bildern in seinem Kopf und denen auf dem Papier. Davon, dass Leyla richtig gut schneiden und kleistern konnte und er zuerst nur Durcheinander gemacht hatte. Dass Frau Sauerborn ihn getröstet hatte. Und dass er am Ende doch eine tolle Laterne bekommen hatte, weil Leyla und er sich zusammengetan hatten. Als er fertig erzählt hatte, stand er ganz kurz vom Tisch auf, ging zu seinen Sachen im Flur und holte die Blätter mit seinen Zeichnungen und den Beutel mit seinem Martinslicht an den Esstisch.

„Guck, das ist der Ritterhelm“, rief er, als er die Laterne vorsichtig aus dem Beutel zog, „Den hat die Leyla mit mir gebastelt, wie ich es ihr erklärt habe – und seht ihr, sogar die roten Federn hat sie noch

drangekleistert, obwohl ich das gar nicht gesagt habe!“ „Der macht ja richtig was her, Großer“, sagte Papa und nahm ihm das Martinslicht ab, um es genauer anzusehen. „Da habt ihr richtig gut zusammengearbeitet“, fand auch Mama.

„Ja. Und nächstes Mal, wenn die Leyla was nicht so gut kann wie ich, dann helfe ich ihr auch!“, verkündete Olli stolz.

Er wusste jetzt nämlich, dass es in Ordnung war, nicht in allem gleich gut zu sein. Schwierige Aufgaben konnte man schließlich gemeinsam lösen.